

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donnerstags
und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Seite 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
2 illust. Beilagen) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

43. Jahrgang.

N^o 71.

Donnerstag, den 18. Juni

1896.

Wegen Reinigung der Diensträume können am 19. und 20. Juni 1896 bei dem unterzeichneten Amtsgerichte **nur dringliche** Sachen erledigt werden.
Eibenstock, den 5. Juni 1896.

Königliches Amtsgericht.
Chrig.

Am 22. Juni a. e.:
Jahrmarkt in Johannegeorgenstadt.

In dem Konkursverfahren

über den Nachlaß des Kaufmanns **Gottfried Heinrich Müller** in Eibenstock soll mit Genehmigung des Konkursgerichts die Schlussverteilung erfolgen; der dazu verfügbare Massebestand, von dem jedoch noch die Kosten des Verfahrens zu kürzen sind, beträgt 1748 M. 41 Pf.

Bei der Verteilung sind zu berücksichtigen 191 M. 31 Pf. bevorrechtigte und 7473 M. 77 Pf. nicht bevorrechtigte Forderungen.
Eibenstock, am 15. Juni 1896.

Justizrath Landrock,

Verwalter des Konkurses.

Die Teplitzer Turnerfest-Frage

hat wieder einmal das gesamte Tschechentum in die hochgradigste Aufregung versetzt. Mit allem Nachdruck verlangen die Tschechen für sich das Recht, auch in den vorwiegend deutschen Städten des sogenannten geschlossenen deutschen Sprachgebietes in Böhmen ungehindert nationale Feste zu dem Zwecke veranstalten zu dürfen, um ihre dort lebenden Stammesgenossen in ihrem Bestreben zu unterstützen, den deutschen Charakter dieser Gemeinden in Frage zu stellen und den deutschen Besitzstand in diesem Gebiete zu gefährden. Auf der anderen Seite aber steht nicht nur die deutsche Bevölkerung der Stadt Teplitz, sondern auch das gesamte deutsch-böhmische Volk zur energischen Abwehr dieses von den Tschechen geplanten Anschlages gegen das Deutschtum in Böhmen einmütig zusammen.

Die Geschichte der Teplitzer Turnerfest-Frage, die im österreichischen Reichsrath zur Sprache gekommen ist und dort die heftigsten Angriffe der Tschechen gegen die Regierung veranlaßt hat, ist jedenfalls für die Beurteilung der Dinge in Böhmen sehr lehrreich und verdient daher eine kurze Darstellung.

Der tschechische Sokol-Erzgebirgsverein hatte in der zweiten Hälfte des Aprils von der Bezirkshauptmannschaft von Teplitz-Schönbau die Erlaubnis zur Abhaltung eines Gau-tages in Teplitz an den beiden Pfingstfeiertagen erwirkt. Sofort nach Ertheilung der Erlaubnis legte sich die gesammte tschechische Presse in Bewegung, um die sämtlichen tschechischen Turnervereine zur Beteiligung an diesem tschechischen Nationalfeste in der der „Germanisation“ preisgegebenen, ehemals aber tschechischen Badestadt anzuspornen. Der Verdacht der Deutschen, daß es sich von vornherein um eine wirksame Demonstration der Tschechen gegen den deutschen Charakter der Stadt gehandelt habe, wurde damit zur Gewissheit, und deshalb wurde sofort von der deutschen Parteiführung in Prag der Versuch zur Vereitelung dieses tschechischen nationalen Unternehmens gemacht. Die Teplitzer Stadtvertretung legte zunächst gegen die Abhaltung dieses den Charakter der nationalen Verbesserung tragenden Sokolfestes bei der zuständigen Behörde Verwahrung ein und ersuchte letztere um nachträglichen Verbot des Festes. Nachdem dieser Protest von der Teplitzer Kreisshauptmannschaft abschlägig beschieden worden war, beschloß nunmehr der Teplitzer Deutsche Schulverein seinerseits, für die Pfingstfeiertage ein großes Schulfest zu veranstalten und zu diesem Feste alle deutschen Schulvereine einzuladen, um auf diese Weise das tschechische Sokolfest durch das glänzende deutsche Fest in den Hintergrund zu drängen und um seine demonstrative Wirkung zu bringen. Die Eingabe des Deutschen Schulvereins um die behördliche Bewilligung dieses Schulfestes wurde zustimmend beantwortet. Die deutsche Presse trat sofort in eine lebhasse Agitation zu Gunsten einer allgemeinen Beteiligung an dem deutschen Feste ein, und somit wuchs tatsächlich die Gefahr heran, daß es zu Pfingsten in dem schönen Badeorte zu einem regelrechten Zusammenstoße zwischen Deutschen und Tschechen kommen könne. Eine Aenderung in der Sachlage wurde zunächst durch den Tod des Erzherrjogs Carl Ludwig herbeigeführt. Der deutsche Schulfest-Ausschuß erklärte sich sofort zur Abgabe des geplanten Schulfestes bereit und die Behörde unterlagte hierauf auch die Abhaltung des Sokolfestes als zunächst unstatthaft. Um jedoch die Tschechen durch dieses Verbot nicht zu verbittern, versprach Graf Badeni dem jung-tschechischen Reichsrathsklub in Wien, das Sokolfest in Teplitz für spätere Zeit doch noch zu bewilligen. Auf diese Zusage pochend, richtete nunmehr der Ausschuß des Teplitzer Sokolvereins unverzüglich eine neue Eingabe an die Kreisshauptmannschaft, worin um die Bewilligung des Sokolfestes in Teplitz für den 13. und 14. Juni nachgehacht wurde. Die Behörde gab diesem Gesuche Folge, strich jedoch aus dem vorgelegten Festprogramm alle Nummern, die zu Straßenkundgebungen und Konflikten mit der deutschen Bevölkerung der Stadt Anlaß geben konnten. Diese Vethätigung der behördlichen Fürsorge um den nationalen Frieden in Teplitz rief zwar im tschechischen Lager eine sehr gereizte Stimmung her-

vor, sie vermochte aber doch auch nicht auf deutscher Seite die Gemüther mit dem so „reduzierten“ tschechischen Nationalfeste zu versöhnen, zumal das jung-tschechische Prager Hauptorgan in einem Manifeste es als Pflicht eines jeden tschechischen Turners und seiner Angehörigen erklärte, bei dem Sokolfeste ihrer unter dem Drucke der Teplitzer deutschen Stadtvertretung heutzutage Brüder zu erscheinen. Abermals wurde daher die Vertretung der Stadt Teplitz bei der Kreisshauptmannschaft mit einem Proteste gegen das tschechische Turnerfest vorkellig, und als am darauffolgenden Tage im amtlichen „Prager Abendblatt“ eine eingehende Begründung der behördlichen Erlaubnis zu dem Teplitzer Sokolfeste erschien, da griffen die Teplitzer Deutschen abermals zu dem Mittel der Gegendemonstration. Der Teplitzer Turnerverein kündigte sofort — also nur drei Tage vor dem 14. Juni — für diesen Tag einen allgemeinen Gaudag der deutsch-böhmischen Turnervereine an und reichte bei der Behörde ein darauf bezügl. Gesuch ein, während die gesammte deutsch-böhmische Presse mit größter Vehementheit die deutsche Bevölkerung zu einer möglichst zahlreicheren Theilnahme an diesem deutschen Turnerfeste einlud. Gleichzeitig veranstalteten fast sämtliche deutsch-böhmischen Stadtvertretungen außerordentliche Sitzungen, um feierlich gegen das neuerdings von den Behörden bewilligte tschechische Nationalfest in der deutschen Stadt Teplitz Verwahrung einzulegen. Die Gemüther waren demzufolge in beiden zum erbitterten Kampf bereiten Lagern derart erhit, daß die Regierung sich nunmehr genöthigt sah, aus ihrer passiven Haltung herauszutreten und sowohl die schon ertheilte Erlaubnis zum Sokolfeste zurückzuziehen, als auch die erbetene Genehmigung zu dem geplanten deutschen Turnerfeste zu verjagen.

Die Aufregung, die sich der Tschechen in Folge dieses Verhaltens der Behörden bemächtigt hat, ist eine geradezu ungeheure. Die ganze tschechische Presse ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit überschüttet die Regierung geradezu mit den heftigsten Beschuldigungen und Anklagen über ihre am tschechischen Volke verübte Treulosigkeit und ihre den Deutschen gegenüber bekundete — Feigheit. Die an den Ministerpräsidenten gerichtete Interpellation Dr. Herolds sollte dem auch Anlaß geben zu einem neuen Ausbruch des ungestümen Unmuthes der tschechischen Delegation angesichts dieses „feigen Rückzuges“ der angeblich starken Regierung vor dem Deutschtum.

Die Antwort, welche Graf Badeni in der Sonnabend-Sitzung des Reichsraths auf die Anfrage Dr. Herolds ertheilt hat, hat selbstverständlich die Jungtschechen nicht befriedigt. Ihre Presse ist vielmehr heute schon an der Arbeit, das Uebertuch zwischen der Regierung und der tschechischen Delegation entzweizuschneiden und kündigt den Deutschen in Böhmen an, daß die Tschechen aus der Austragung der Teplitzer Turnerfestfrage die Lehre ziehen würden, wie sie künftighin vorzugehen hätten, wenn es gelten sollte, deutsche Feste in vorwiegend tschechischen Städten, wie Prag, Pilsen, Budweis zc., zu vereiteln.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Aufhebung des Diktaturparagraphen für Elsaß-Lothringen bildet einen der regelmäßig in jedem Jahre wiederkehrenden Anträge, mit denen die Urheber derselben nicht sowohl positive Erfolge als vielmehr die Aufreizung der Leidenschaften u. die Hervorrufung von Schwierigkeiten bezwecken. In diesem Jahre beschränkte man sich auf die Erneuerung der Forderung der Einführung des Reichspressgesetzes in den Reichslanden, bei der Sozialdemokratie und Protestlerthum sich abermals brüderlich die Hände gereicht hatten. Der Reichstag hat in einer merkwürdig komponirten Mehrheit diesen Antrag angenommen, allein mehr als eine vorübergehende episodische Bedeutung wird man diesem Vergange nicht beimessen können. Schon bei der vorjährigen Debatte über die Aufhebung der Diktatur wurde von Seiten der Regierung die Unmöglichkeit der Erfüllung dieser Forderung durch die Fortdauer der Veruche, französische Agitation in den Reichslanden zu treiben, und

durch die Unentbehrlichkeit einer Handhabe zu raschem und entschiedenem Eingreifen begründet. Diese Gründe gelten heute genau ebenso wie vor einem Jahre und früher auch für die Behandlung der Presse. Die Opposition, die sich mit dem gegenwärtigen Zustande schlechterdings nicht abfinden will, wartet mit Ungeduld auf die Zeit, in der es ihr geziellich erlaubt sein würde, die Leidenschaften der Bevölkerung durch Aufwerfung der Loslösungfrage schärfer als es jetzt geschehen darf, aufzukacheln. Die Regierung würde sich eines der werthvollsten Mittel zur Bändigung dieser gefährlichen Bestrebungen entäußern, wenn sie jetzt das Reichspressgesetz in den Reichslanden einführen und damit die Möglichkeit zur Gründung einer Menge neuer Zeitblätter eröffnen wollte. Unter seinen Umständen wird man ihr, wenn man die fortwährende Unterwühlungsarbeit durch die protestantischen und sozialdemokratischen Elemente in den Reichslanden in gebührender Betrachtung zieht, eine so leichtfertige Politik anempfehlen können.

— Hamburg, 16. Juni. Entgegen der Meldung eines Wiener Blattes vom 14. d. M. konstatirt der „Hamburgische Korrespondent“, das Befinden des Fürsten Bismarck sei, dem hohen Alter entsprechend, ein sehr gutes und von irgendwelchem Leiden gar keine Rede. Schlaf und Appetit seien gut. Der Fürst fährt jeden Nachmittag zwei Stunden spazieren und verweilt dann bei gutem Humor bis Abends 11 Uhr im Kreise seiner Familie. Am vergangenen Sonntag ließ der Fürst einen größeren Hamburger Kriegerverein an sich vorbeisühren.

— München, 16. Juni. Die „Münchener Allg. Ztg.“ bringt eine hochoffizielle Note, die Rede des Prinzen Ludwig in Moskau betreffend. In derselben heißt es: „Wir können versichern, daß Se. königl. Hoheit der Prinzregent durch diese Behandlung und Aufbauschung des Vorganges, sowie durch die hierbei hervorgerufenen reichsfeindlichen Gesinnungen sehr unangenehm berührt ist und daß auch Prinz Ludwig jene ganze Art sehr peinlich empfindet.“

— Oesterreich-Ungarn. Eine großmüthige That hat der durchweg antisemitische Gemeinderath in Wien begangen. Um die drückenden Steuerlasten zu vermindern, beschloß er die Herabsetzung der seinerzeit von den Liberalen festgelegten Gebühren, und zwar für den Bürgermeister von 24,000 auf 12,000, den Bizebürgermeister von 6000 auf 4000 und die Stadträthe von 3000 auf 1500 Gulden. Das bedeutet eine jährliche Ersparnis von ca. 44,000 Gulden.

— Wien, 15. Juni. Am 23. oder 24. August trifft der Zar hier ein. Sämtliche österreichisch-ungarische Minister werden ihren Ferienaufenthalt unterbrechen, um den Empfangsfeierlichkeiten beizuwohnen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 17. Juni. In der Nacht vom Montag zum Dienstag sind durch Einbruch-Diebstahl in der „Bühnhalle“ hier selbst entwendet worden: 5 Pfd. Wurst, 1/2 Pfd. Speck, 150 Cigarren und 2 Flaschen Nordhäuser. Dem Weißbier haben die Diebe, welche der Behörde hoffentlich nicht lange entgehen werden, gleich an Ort und Stelle genügend zugesprochen.

— Eibenstock. Vom 15. Juni er. ab haben die bei hiesiger Fahrkartenausgabe ausliegenden Rückfahrkarten von Eibenstock über Aue nach Wilkau, Schönbach, Zwickau, Verdau, Glauchau, Reichenbach i. B. ob. Pf., Altenburg und Leipzig Bayr. Pf. auch Gültigkeit zur Rückfahrt über Kirchberg bis nach Schönheide ohne Aenderung des Fahrpreises erhalten. Den Fahrkarten ist das Nöthige aufgedruckt. Im Interesse des reisenden Publikums bringen wir dies hiermit zur Kenntniß unserer geehrten Leser.

— Johannegeorgenstadt. Borige Woche bezug der allseitig bekannte und beliebte Posamentier Moriz Franke sein 50jähriges Bürger- und Meisterjubiläum. Es wurde ihm von einer Deputation des Stadtgemeinderaths ein Diplom überreicht, auch sonst wurden ihm zahlreiche Glückwünsche zu theil. Möge dem Jubilar, der am Sonntag in Gesellschaft eine Fustour nach dem Pleßberg bei Abertsham mit Leichtig-

leit mitmachte, sich noch recht lange dieser Rüstigkeit und Gesundheit erfreuen.

Dresden, 14. Juni. Der Generalappell ehemaliger sächsischer Jäger und Schützen wurde durch die Gegenwart Ihrer königlichen Hoheiten des Prinzen Friedrich August und Johann Georg, zahlreicher Offiziere und Ehren Gäste ausgezeichnet. Anwesend hielten außer dem erstgenannten Prinzen die Herren Generalleutnant v. Treitschke, Geh. Hofrath Adernann, Hauptmann v. Rel. Rechtsanwält Windisch, Kamerad Niesel u. Heute fand Vormittags 11 Uhr abermals Kommerz, Nachmittags — durch eintretenden starken Regen etwas verzögert — ein solenner Festzug, an dem sich ungefähr 2500 Mann, ehemalige Kameraden der sächsischen drei (bezw. früher vier) Jägerbataillone und der Bataillone des Schützenregiments Nr. 108, mit fünf von diesen aktiven Truppenteilen gestellten Musikchören, 4 Standarten und 1 Fahne beteiligten, von der Wettinstraße ab durch die Altstadt nach dem Zoologischen Garten statt. Der Zug der Kameraden der schwarzen Brigade brachte am Germaniastrasse bis zum Altmarkt seinen gefallenen Kameraden eine Gedächtnis-Ovation unter Niederlegung von Ehrenkränzen dar und desfilerte beim königl. Großen Garten unter Parade-Musik und Hochrufen vor den königlichen Prinzen. Im Concertsaal des Zoologischen Gartens fand bis Nacht 2 Uhr Tanzvergnügen, dazwischen die Vorführung des bekannten Festspiels „Sachsen im Feld“ statt.

Leipzig. Während die hiesige Großmesse neuerdings einen unverkennbar großen Aufschwung genommen hat, geht die Kleinmesse mehr und mehr zurück. Infolge dessen wird der Markttag, nachdem 51 Rathsbuden, die sämtlich seither dort während der Messen aufgestellt waren, verkauft worden sind, in kommender Michaelsmesse nicht mehr das altgewohnte Mesbild mit seinen Gängen und Reihen zeigen, indem die Buden in Form eines Vierecks mit der Verkaufseite nach außen und unter Wegfall der Gänge zur Aufstellung kommen werden. Auch auf dem Augustplatz ist eine ganze Anzahl Buden infolge der nötigen Einrückung derselben überflüssig geworden. Gegenwärtig befinden sich im Besitze der Stadt noch 111, im Besitze von Wüdnendörfern etwa 800 Mesbuden.

Glauchau. An den gleichen Tagen, wo in Dresden die „Schwarze Brigade“ ihren General-Appell feiert, haben sich hier Tausende patriotisch gesinnter Kameraden zu einem Regimentstreffen ehemaliger 106er zusammengedrängt, das am Sonnabend und Sonntag gefeiert worden ist und am Montag seinen würdigen Abschluß fand. Veranlassung zu dem Feste ist die Erinnerung an die Heldenthaten des Regiments im Kriege 1870/71, sowie auch der Umstand, daß das Regiment damals in Folge seiner Verlegung nach Straßburg nicht an dem Truppeneinzug in der Primarstraße teilnehmen konnte und diese Feier nunmehr in dem Regimentstreffen ihren Ausdruck finden sollte. Einen der Hauptpunkte des Festes bildete der Nachmittags um 3 Uhr begonnene und durch die hauptsächlichsten Straßen der Stadt geleitete Festzug, in den 42 Fahnen und mehrere Kapellen eingereiht waren.

Annaberg, 14. Juni. Dank dem allseitigen Entgegenkommen der Innungen und Vereine, sowie der Königl. und städtischen Schulanstalten wird es möglich werden, den geplanten historischen Festzug zur 400-jährigen Jubiläumfeier unter städtischer Beteiligung in würdiger Weise zur Ausführung zu bringen. Es haben bereits gegen 900 Personen ihre Teilnahme in Kostümen zugesagt, darunter 24 Reittiere; 7 Musikchöre werden die einzelnen Abteilungen eröffnen und 6 Festwagen, 1 Jagdwagen und 1 Postkutsche, sowie 1 Frachtwagen aus früherer Zeit sollen den Eindruck des glänzenden, abwechslungsreichen Bildes noch erhöhen. Fahnendeputationen aller Vereine u. Korporationen bilden die Schlussgruppe, welche weitere 300 Teilnehmer umfassen wird, sodas also der Festzug insgesamt eine Stärke von ca. 12—1500 Personen erreicht.

Schneeberg, 14. Juni. Zu Ehren des hier stattfindenden II. Wettinbundesfestes hat unsere Stadt reichen Festschmuck angelegt. Die Festlichkeiten wurden gestern Abend durch einen Kommerz in der Festhalle eingeleitet, wobei Herr Bürgermeister Dr. von Woydt die hierher gekommenen Schützen im Namen der Stadt und des Festausschusses mit einem herzlichem Glückwunsch begrüßte und zugleich der Freude darüber Ausdruck gab, daß die hiesige Stadt für Abhaltung des Bundesfestes erwählt worden ist. Herr Schützenhauptmann Thaumüller brachte hierauf ein begeistertes aufgenommenes Hoch auf den hohen Protektor des Wettinbundes, Se. Majestät den König, aus, wobei er zugleich hervorhob, daß die Schützengesellschaften, die ältesten Vereine des Landes, stets ihre Aufgabe in der Bethätigung der Treue gegen König und Vaterland befehndet haben und daß sie sich auch in der Jetztzeit, unter vielfach veränderten Verhältnissen, dieser ihrer Bestimmung voll bewusst seien. Der Kommerz wurde überschattet durch treffliche Lieberworte des Männergesangsvereins „Liedertafel“ und durch die Concertmusik des Stadtmusikchores. Der heutige Festtag war vom herrlichsten Wetter begünstigt und daher waren auch aus der Nähe und Ferne ungemein viele Personen erschienen, um dem Bundesfesten beizuwohnen. Am Vormittage erfolgte auf dem Marktplatz der Empfang der Schützen durch die Stadt. Bürgermeister Dr. von Woydt richtete an die Festgäste herzliche Worte der Begrüßung. Anknüpfend an das 1864 in Schneeberg abgehaltene mitteldeutsche Bundesfest und die damalige politische Lage, hob er jedam in trefflichen Worten hervor, daß die Schützen, besonders auch auf ihren Festen, den nationalen Gedanken allezeit gepflegt u. zum Siege desselben beigetragen haben. Auch jetzt noch bestche ihre Aufgabe darin, die Wehrkraft des Volkes mit zu erhalten. Den Wettinbundesbund bezeichnete der Redner als stete Erinnerung an das herrliche Wettinjubiläum, als herabtes Zeichen des innigen Verhältnisses zwischen unserm geliebten Königshause und dem Sachsenvolke. An dem so stattlichen Festzuge nahmen das Bundespräsidium, die städtischen Kollegien, der Festausschuß, etwa 30 Schützengesellschaften, die Vereine und Innungen hiesiger Stadt, Begleiter in ihrer alten reichsamem Tracht, die Radfahrer u. theil; eröffnet wurde er durch drei Herolde. An den Festzug schloß sich in der Schützenhalle das Festbankett an, das in schönster Weise verlief. Der Bundespräsident, Herr Rechtsanwalt Stadtrath Dr. Lehmann aus Dresden, gab der hohen Freude darüber Ausdruck, daß Se. Majestät der König das Protektorat über den Bund übernommen haben; es sei dies gewiß ein Zeichen der Anerkennung, welche die Bestrebungen des Wettinbundes an höchster Stelle gefunden haben. Der Herr Redner schloß mit einem jubelnd aufgenommenen Hoch auf den hohen Protektor, unsern geliebten König. Nach der Begrüßung der Festgäste wurde in warmen

Worten der verdienten Thätigkeit des Bundespräsidiums gedacht. Der Bundesvorsitzer Herr Dr. Lehmann bemerkte in seiner Erwidmung, daß der Bund, dem jetzt 97 sächsische Schützengesellschaften mit 6000 Mitgliedern angehören, immer mehr erstärke und namentlich in letzter Zeit so gewachsen sei. Dem Bunde sei der Vorwurf der Sonderbünderei gemacht worden. Dem sei entgegengehalten, daß der Wettinbund neben den Bestrebungen der deutschen Schützen seine Aufgabe vor allem auch in der Bethätigung der Liebe und Treue gegen unser ruhmreiches Königshaus und unser geliebtes engeres Vaterland erblicke. Unserer Stadt, ihrer Bürgererschaft, ihrer Vertretung und dem Festausschuße wurde ebenfalls mehrfach Anerkennung gezollt. — Auf dem Festplatze mit seinen vielen Schaustellungen u. entwickelte sich ein gar reges Leben und Treiben. Die Bethätigung an dem Preischießen war bereits heute sehr zahlreich.

Delonitz i. B. Eine seltsame Sparlaße wurde bei dem Bergschürungsbaue des hiesigen Schützenhauses entdeckt: ein alter Hilschuh, in dem in Leinwandläppchen gewickelt ca. 90 deutsche und österreichische Geldstücke sich befanden. Der Prägungsjahre nach zu urtheilen, dürfte das Kapital in den sechziger Jahren in dem Balkenwert des Schützenhauses unverzinslich angelegt worden sein.

Leimayisch. Der Bäckmeister Hessel hier fand am Freitag beim Kellerauswachen in der Tiefe von ungefähr zwei Metern einen schön geformten, kleinen Steintrug, in welchem sich ein mit einer Menge Goldmünzen angefülltes Glasbüchschchen befand. Um den Steintrug herum befand sich ein Lager von weißem Sande. Unter den Münzen, welche sämtlich ausgezeichnet erhalten sind, tragen einige die Jahreszahlen 1608, 1643, 1649, 1657 u. A. Die Münzen haben die Größe eines 20-Markstückes, sind jedoch von geringerer Stärke. Unter ihnen befand sich eine mit dem Bildnisse eines polnischen Königs.

Geringswalde. Der Drechslergehilfe Paul Becker hier selbst hatte nach Verbüßung einer Gefängnisstrafe von drei Monaten in Nr. 44 des „Geringsw. Wochenbl.“ ein Inserat erlassen, in welchem er sämtlichen Kollegen und Freunden bekannt giebt, daß er wieder zurückgekehrt sei von seiner „Babereise“. Infolge dieses Anstos und Aergerniß erzeugenden Inserates befand sich derselbe am Freitag in der öffentlichen Schöffengerichtssitzung in Nothlag auf der Anklagebank und mußte dort erfahren, daß seine nicht gewirkte „Babereise“ noch eine kleine Nachkur erforderlich mache, die in drei Wochen Haftstrafe besteht.

Rodevich, 16. Juni. Schon wieder ein Unglücksfall durch Ertrinken. Gestern Nachmittag in der vierten Stunde wurde das 5jährige Töchterchen des Drahtziehermeisters Johann Gottlieb Petermann hier am Rachen des Balzwerkes leblos aus dem Wühlgraben gezogen. — Am Sonnabend Nachmittag wurde von zwei durchgegangenen Pferden ein Geflügelhändler schwer verletzt. Der Mann wurde sogleich in die Händel'sche Restauration gebracht, wo ihm Herr Bezirksarzt Dr. Schröter, welcher gerade vorübergefahren kam, die erste Hilfe zu Theil werden ließ.

Berneßgrün, 15. Juni. Der große Kuhberg war gestern wieder das Ziel Tausender. Schon frühzeitig kamen Touristen, zahlreiche Vereine auf geschmückten Wagen hier durch. Da jedoch immer noch viel über mangelhafte Wegbezeichnung auf der Westseite des Berges geklagt wird, soll ein Verein der Naturfreunde zu Rodevich gegründet werden, der sich der Aufgabe unterziehen würde, den zahlreichen Fremden, welche gerade die empfehlenswerthe Tour vom Westen her unternehmen, die Wege genau zu bezeichnen, letztere hier und da auch zu bessern.

Automaten-Wirtschaft und ihre Nachtheile.

Von den verschiedensten Seiten ist Veranlassung genommen worden, auf die Schäden hinzuweisen, welche durch die Automatenwirtschaft herbeigeführt werden. Dieselben helfen die Jugend zur Raserei erziehen, zu Unordlichkeiten zu verführen und den Kleinhandel zu schädigen. Tausende solcher Maschinen verkaufen zur Zeit Rasereien, Odeurs, Cigarren und Cigaretten, Cognac, Liqueurs, ja sogar Eisenbahnbillets u. dergl. u. A. Die Klagen der Kinderfreunde, Eltern, Erzieher und Pädagogen sind jedenfalls berechtigt, nicht minder aber die Klagen der Kleinbändler, welche in der Begünstigung der Automaten, welche u. A. hier und da verkaufen, während die Geschäfte geschlossen sein müssen oder üblicherweise geschlossen sind, und durch Steuerfreiheit besondere Vortheile haben. Die „Kol.-Ztg.“ schrieb vor einiger Zeit, indem sie zugleich zu centralelem Vorgehen ermahnte:

Es gelangt die authentische Nachricht zu unserer Kenntniß, daß Eisenbahnverwaltungen mit den Automaten-Fabrikanten Abkommen dahingehend getroffen haben, daß die Fabrikanten gegen kostenlose Lieferung von Automaten für den Verkauf von Bahnsteigkarten Waaren-Automaten auf den Bahnhöfen kostenfrei aufstellen können.

Diese Automaten an den verschiedenen Plätzen oder Stationen gehören also nicht zum Geschäftsbetriebe einer heimischen Firma, die am Orte ihre Steuern zahlt, sondern sie bilden die geschäftliche Niederlassung einer auswärtigen Firma, die dem Orte, wo der Automat in Betrieb ist, die dafür zu zahlende Steuer entzieht. Die einzige Abgabe, die ein solcher Automat seinem Besitzer verursacht, ist das Trinkgeld für den Bahnpostier, der den Apparat bedient.

Es empfiehlt sich nun, daß die Vereine oder einzelnen Gewerbetreibenden, an solchen Plätzen, wo die Automaten-Wirtschaft sich bemerkbar macht, an ihren Steueranschuß herantraten u. die Besteuerung des fremden Gewerbetriebes verlangen. Wir bringen nachstehend eine in dieser Sache in Darmstadt erfolgte Entscheidung des Oberlandesgerichts hiermit zur Kenntniß. Es wurde nämlich gegen die Aktiengesellschaft „Automat“ in Dresden, die in Meißner Wirtschaften Schokoladen- und Zuckerwaaren-Automaten aufgestellt hatte, wegen Uebertretung der Gewerbesteuerordnung vom 3. Juli 1884 eine Untersuchung eingeleitet, weil die Steuerbehörde behauptete, daß die Direktoren der Aktiengesellschaft dadurch das Gewerbe als Zuckerwaarenhändler mit Gehilfen betrieben hätten, ohne mit dem erforderlichen Gewerdepateht versehen zu sein. Als Gehilfen wurden die Wirthe angesehen, in deren Lokalen die Automaten „arbeiteten“. Das Schöffengericht sprach die Dresdener Direktoren frei, aber das Landesgericht erachtete in der Berufungsinstanz die Steuerkonvention für erwiesen, und dieser Auffassung schloß sich auch das Oberlandesgericht an, so daß die Besteuerung und ebenso die Bestrafung erfolgte.

Sicher ist es, daß die Waaren-Automaten für viele Geschäftsbetriebe eine nicht zu unterschätzende, theilweise sogar bevorzugte Konkurrenz bedeuten, welcher nur durch scharfe Anziehung der Steuerschraube nach Maßgabe des erzielten Umsatzes begegnet werden kann.

Die Pflgetochter.

Novelle von Moriz von Reichenbach.

(11. Fortsetzung.)

Gräfin Elise fühlte sich nicht mehr daheim im Elternhause. Eines Morgens schien die Sonne in ihr Fenster, als sie erwachte. Sie stand auf und ging durch den Garten. Sie suchte alle die Plätze auf, an die sich eine Erinnerung an Detlev knüpfte. Es war, als wollte sie sich sein Bild gewalttham zurückerufen. Aber in ihre träumerischen Erinnerungen mischten sich plötzlich Bilder aus den jüngstvergangenen Tagen, mit ihren frischen, lebendigen Farben jene klassischen Erinnerungen verdrängend.

Wie war die Welt so schön. Da kam über sie die Erinnerung an einen anderen, längst vergangenen Sommertag. Sie empfand damals so wie heute, — und dann war es plötzlich Nacht um sie her geworden und tiefes Leid war über sie hereingebrochen. Und das Alles war vergangen. Der Schmerz hatte seine Bitterkeit verloren.

Langsam schritt sie dem Hause zu. Auf dem Tische unter der Veranda lagen die Posttaschen. Mechanisch wandte Gräfin Elise ein paar Briefe um und las die Adressen; sie erwartete nichts besonders Interessantes. Da war ein Schreiben mit dem Poststempel Berlin.

„Bon Holten,“ sagte sie, dasselbe öffnend, „er wird mir schriftlich Lebewohl sagen, da er es mündlich nicht konnte.“

Aber nein, das war kein bloßer Abschiedsbrief. Nach einigen einleitenden Worten schrieb Holten: „Sie wissen, welche Enttäuschung mir meine erste Jugend brachte, und wie lange Zeit es bedurfte, ehe mein Herz den Traum überwand. Daß dies endlich geschah, — vielleicht haben Sie schon errathen, wie das zugeht. Mein Herz treibt mich dazu, Ihnen gegenüber ganz offen zu sein und noch einmal mein Schicksal in Ihre Hand zu legen. Sagen Sie mir, ob ich nach Halldorf kommen, — ob ich Ada wiedersehen darf. Und wenn Sie glauben, mit einem „Nein“ antworten zu müssen, lassen Sie mich die Gründe wissen, welche Ihnen dieses „Nein“ diktiert. Wenn Sie auch einst meine wärmeren Empfindungen nicht erwidern konnten, glaube ich doch, auf schwererliche Theilnahme bei Ihnen rechnen zu können, und ich bitte Sie daher inständigst, antworten Sie mir offen und ohne Rückhalt.“

Der Brief entfalt Gräfin Elises Hand. „Ein Antrag also, ein Antrag für Ada. Alle meine Bemühungen waren umsonst, — was soll ich nun thun?“ murmelte sie. Sie kehrte in den Garten zurück. Sie suchte die einsamsten Plätze auf, um mit sich ins Reine zu kommen. In ihrer Seele war kein Raum für ein kleinliches Gefühl des Verletztseins, weil der Mann, der so lange um sie geworben, nun an eine Andere dachte; was sie erfüllte, war nur sorgende Liebe für Ada u. auch eine in Wahrheit schwererliche Theilnahme für Holten. Endlich war sie mit sich einig. Es war unnütz, daß Ada von dem Schritte Holten's erfährt; über Adas Gefühle hatte Elise ja längst keinen Zweifel mehr. Aber Max Holten sollte die offene, rückhaltlose Antwort bekommen, die er verlangte.

Gräfin Elise schloß sich in ihr Zimmer ein, um diese Antwort zu schreiben. Sie machte Holten darauf aufmerksam, wie eine Verbindung mit Ada keine Zukunft als Majoratsbesitzer umgestalten und ihn für immer in die kleinen Verhältnisse eines Offiziers mit geringem Vermögen fesseln würde. Sie bat ihn, sich von einer lebensschäftlichen Aufwallung nicht zu einem Schritte hinreißen zu lassen, den er später bereuen könnte, und theilte ihm auch mit, daß sie Ada gesagt habe, weshalb sie eine Trennung von Holten für nötig halte, und daß diese ihre Auffassung theile.

Der Brief ging ab. Zwei Tage später kehrte Gräfin Elise eben von einem Spaziergange mit Ada zurück, als ihnen aus dem kleinen Gartenthor ein Mann entgegengrat, dessen Anblick Ada so erschreckte, daß sie sich mit beiden Armen an Elise anklammerte. Und doch sah Max Holten nicht gerade erschreckend aus in dem hellgrauen Zivilanzug und mit dem hübschen, blondbärtigen, von der Reife und der Erregung etwas gerötheten Gesicht. Aber auch Gräfin Elise wechselte die Farbe, als sie ihm jetzt entgegengrat.

„Sie sind es, lieber Holten!“

„Ich konnte nicht anders, Gräfin Elise.“ . . . Er wandte sich lächelnd an Ada: „Oder soll ich gleich wieder abreisen?“

Sie blickte von ihm zu Gräfin Elise und dann wieder zu ihm auf: „Ich, — ich weiß nicht,“ stotterte sie verwirrt. Das Lächeln hatte einem tiefen Ernst auf seinem Gesicht Platz gemacht. Er sagte Adas Hand und blickte ihr in die Augen:

„Sie haben mir Lebewohl für immer gesagt, Ada, und Gräfin Elise hat dieses Lebewohl wiederholt und mir auch gesagt, weshalb sie es für nötig hielt. Ich bin gekommen, um Ihnen zu sagen, daß das Glück für mich nicht mit dem Besitz und Titel eines Majoratsbesitzers verbunden ist, sondern daß ich es bei Ihnen und mit Ihnen suchen möchte, Ada. Ich weiß, daß wir es finden, — Vertrauen Sie mir?“

Ada hatte ihre Hand in der seinen gelassen, aber ihren Kopf barg sie an Gräfin Elises Schulter: „Mama, o Mama!“ Elses Augen schimmerten feucht. „Sie haben gewählt, lieber Max,“ sagte sie leise; „meine Pflicht ging nur so weit, Sie auf Alles das aufmerksam zu machen, was Sie ja übrigens auch ohne mich wüßten. Daß ich meine Ada keinem lieber anvertraue, als Ihnen.“

Die Erregung brach ihre Stimme. Max Holten küßte ihre Hand.

„Und was sagt Ada?“ fragte er. Sie sagte nichts, aber sie hob das Köpfchen von Gräfin Elises Schulter und barg es an seiner Brust.

VIII.

Gräfin Elise hatte nie viel vor dem Spiegel gestanden; einige Tage nach Adas Verlobung beschäftigte sie sich aber doch längere Zeit vor demselben. Ada kam dazu.

„Was macht Du denn da, Mama?“

„Ich probire Hauben auf.“

„Hauben, Du? Warum wüßst Du denn Dein schönes blondes Haar verdecken?“

„Um als Schwiegermutter würdiger auszusehen!“

„Als Schwiegermutter, — wie das sonderbar klingt, und wie merkwürdig Du in dem Häubchen aussiehst! Weist Du, die Hauben sind wie für eine alte Frau gemacht; sie passen gar nicht zu Dir.“

„Warte nur, — wenn ich erst Großmutter sein werde.“

„Du! — Ada schloß lachend Gräfin Elses Mund mit Küßen und lief davon.“

Die Häubchen entsankten Elses Händen; sie blickte trauernd vor sich hin.

„Schwiegermutter, — Großmutter,“ wiederholte sie; „wie thöricht ich bin, daß mir das Herz dabei schwer wird. Ich bin eine alte Frau, will nichts Anderes sein, und wenn ich erst diese Unruhe überwunden haben werde, und alle diese Gedanken, ob das Leben mir noch ein anderes Glück bringen könnte, da werde ich gewiß auch ganz zufrieden sein. Ich werde schon mit meinem Egoismus fertig werden... Ada ist so glücklich und May liebt sie so sehr. O, ich werde für Beide leben und nichts Anderes verlangen!“

Sie räumte die Häubchen fort, nachdem sie eines davon in ihrem vollen Haar befestigt hatte. Ich sehe so wirklich viel älter aus, und das ist gut, das will ich auch! sagte sie sich dabei. Ihre Gedanken flogen zu Rudolf Hymburg. Was er jetzt wohl treiben möchte? Er hatte nicht zu Adas Verlobung gratuliert. Wo war er überhaupt? Dachte er über in Groll oder in Freundschaft? Wie glücklich wäre sie über ein freundschaftliches Wort von ihm gewesen. Von etwas Anderem durfte ja doch zwischen ihnen Beiden keine Rede sein; aber Freunde hätten sie doch sein dürfen. Das war ein Wunsch für die Zukunft, den Gräfin Else sich gestattete. Aber während sie daran dachte, fühlte sie, wie ihre Wangen glühten und plötzlich stürzten Thränen aus ihren Augen. Sie trocknete dieselben hastig und über sich selbst erschrocken.

Da hörte sie die Stimme ihres Vaters draußen im Korridor. Und jetzt, — was war das? Da antwortete noch eine andere, fremde Stimme. Fremd? O nein, sie kannte diese Stimme, sie hatte sie wachend und träumend oft genug gehört in der letzten Zeit, und ihr Herz klopfte zum Zerschellen, während sie ihr jetzt lauschte. Unwillkürlich legte sie die Hand auf den Griff der Thür, hielt dann zaudernd inne und lauschte wieder. Schritte entfernten sich über den Korridor, eine Thür wurde geschlossen, — nun war Alles still. Hatte Gräfin Else sich getäuscht?

„Es ist ja nicht möglich,“ flüsterte sie, „gewiß, es ist nicht möglich, — wie läme er denn hierher?“ Und eine plötzliche Angst überfiel sie. Wenn er kam, so wie Holien gekommen war, „weil er nicht anders konnte!“

„Es darf ja nicht sein,“ flüsterte sie; „ich muß stark bleiben, jetzt, wo Adas Glück davon abhängt, wo sie meine ungetheilte Hilfe braucht... O Gott, gieb, daß ich stark bleibe!“

Es wurde an die Thür geklopft. Mit zitternder Hand öffnete Gräfin Else und sah, wie das Blut ihr nach dem Herzen strömte, als sie ihren Vater mit sonderbar feierlichem Gesicht draußen stehen sah.

„Mein Kind, Du hast einen Besuch bekommen, — Baron Hymburg, — er bringt Dir sonderbare Nachrichten in betreff Adas.“

„Baron Hymburg; in betreff Adas?“ wiederholte Gräfin Else, — sie verstand kein Wort davon.

„Er ist drüben in meinem Zimmer,“ begann der alte Herr wieder.

„Ich komme,“ erwiderte sie entschlossen, ihre Bewegung gewaltig niederdrückend.

Rudolf Hymburg trat ihr entgegen. Auch sein sonst so ruhiges, blaßes Gesicht zeigte Spuren tiefer Erregung. Im ersten Augenblicke vermochte er es nicht, ein passendes Wort zu finden, und erst Elses leises „Was bringen Sie mir, Herr von Hymburg?“ gab ihm die volle Fassung wieder.

„Ich komme, um Ihnen zu sagen, weshalb ich Berlin damals so schnell verließ, und — doch das ist eine lange Geschichte, Gräfin, ich muß ein wenig ausholen.“

Sie sahen einander gegenüber in der tiefen Fensternische des alterthümlichen Zimmers. Gräfin Elses Vater hatte sich zurückgezogen; sie waren allein und waren sich so nah, sie hatten Beide von einem solchen Beisammensein geträumt seit ihrer Trennung, — und doch verrieth jetzt ein schnellerer Athemzug, daß sie sich dieser Träume erinnerten.

Rudolf sprach zum ersten Male unumwunden von den Vermuthungen, die er in betreff Adas gehabt; er nannte zum ersten Male den Namen Frau von Germingens vor Gräfin Else und erwähnte Adas auffallende Ähnlichkeit, die ihn zuerst auf die rechte Fährte geführt habe.

Gräfin Else kannte kein Mißtrauen. Einfach und harmlos wie Rudolf ihr die Begegnung Detlefs mit der Wittve seines einstmaligen Kriegskameraden schilderte, sagte sie dieselbe auf: Frau von Germingens hatte Detlev zu ihrem Schutze aufgerufen, — er in seiner ritterlichen Art war diesem Rufe gefolgt, — seine Verurtheilung, Frau von Germingens Kind wiederzufinden, waren durch den Vicomte vereitelt worden. Rudolf, als einziger Mitwisser, hatte bisher geschwiegen, sein Gerücht konnte also zu Gräfin Else dringen, — das Alles erschien ihr so natürlich, und das Alles hob nur Detlefs Bild in ihrer Erinnerung, anstatt einen Schatten darüber zu werfen. Rudolf kam an die Schilderung der Thatfachen, und mit athemloser Spannung hörte Gräfin Else von dem plötzlichen Wiederauftauchen des Vicomte und von Rudolfs Schritten in Dresden, bis zu der Scene mit dem Vicomte, welche mit einer Forderung endete.

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Eine für Krankenkassen und Bahnärzte gleichwichtige Entscheidung hat das Landgericht I. zu Berlin gefällt und damit eine Streitfrage zwischen der Kasse und den Mitgliedern erledigt; diese Entscheidung betrifft die Frage, ob die Krankenkassen verpflichtet sind, ihren Mitgliedern das Plombiren der Zähne zu bezahlen. Bisher hatte ein großer Theil der Krankenkassen die Bewährung von Zahnfüllungen schlangweg abgelehnt; ein anderer Theil hat nach seinem Ermessen dieselben gewährt. Das Gericht hat nunmehr entschieden, daß das Plombiren der Zähne ein Bestandtheil von ärztlicher Behandlung ist, welche nach dem Krankenversicherungsgesetz den Krankenkassenmitgliedern ohne Einschränkung frei zu gewähren ist. Es haben demnach die Krankenkassen die Füllungen für die kranken Zähne zu bezahlen.

— Schmugglerlist. An der russischen Grenze wenden die Schmuggler, wie die „Königsb. Allg. Ztg.“ schreibt, seit einiger Zeit ein eigenartiges Verfahren an, um die Grenzwa-

zu täuschen. Sie bergen an verschiedenen Punkten des Landes, das sie auf ihren nächtlichen Streifzügen nicht passieren, kleine Pulvermengen, denen lange Zündschnüre beigegeben sind, die sehr langsam brennen und zu verschiedenen Zeiten entzündet werden. Bernehmen nun die Grensoldaten diese anscheinend von Gewehrschüssen herrührende Detonation, so rücken fast alle Mannschaften nach den betreffenden Stellen. Die Schmuggler haben indessen einen anderen Weg eingeschlagen und bereits die Grenze überschritten, ehe die getäuschten Wächter zurückgekehrt sind.

— Mittel gegen das Ausschlagen der Kähe. Ein vortreffliches Mittel gegen das Ausschlagen der Kähe ist folgendes: Mit dem Daumen der rechten Hand faßt man die betreffende Kähe in dem einen und mit dem Zeigefinger in dem anderen Nasenloche an die Nasenwand. Wird mit dem Melken begonnen und die Kähe schlägt aus, so zieht man den Kopf derselben vorwärts und übt dabei gleichzeitig einen kräftigen Druck auf die Nasenwand aus. Beruhigt sich das Thier noch nicht, dann verfährt man ihm auf einen Augenblick mit der linken Hand die Nase. Bei richtiger Anwendung dieses Verfahrens kann man der widerstrebendsten Kähe schon nach drei Tagen das Schlagen gänzlich abgewöhnen.

— Die größte Uhr Deutschlands. Für die Michaeliskirche in Hamburg, welche in Folge ihres hohen Standpunktes für die einlaufenden Schiffe zuerst sichtbar ist, soll eine neue Uhr geliefert werden, die Größenverhältnisse aufweist, wie sie in ganz Deutschland bisher noch nicht zu verzeichnen sind. Die vier Zifferblätter erhalten jedes einen Durchmesser von 8 m, der Kreis, auf dem die Minuten liegen, einen solchen von 7,60 m. Der große Zeiger hat vom Mittelpunkt aus eine Länge von 3,65 m und mit seinem Ausläufer nach hinten insgesamt eine Länge von 5 m, während der kleine Zeiger 3 m lang ist.

— Wie Präsidenten wohnen. Jeder neu gewählte Präsident von Frankreich hat bekanntlich das Recht, Neue Einrichtungsstücke zu verlangen, die dann so lange in Verwendung bleiben, bis ein Nachfolger kommt. Der bescheidenste von allen bisherigen Präsidenten war Adolphe Thiers. Dieser verlangte, daß man Alles beim Alten lasse und nur die Thürschlösser ändere, die mit den kaiserlichen Insignien versehen waren. Als man ihm aber mittheilte, daß diese kleine Reparatur 80,000 Francs kosten würde, indem das Elysee 1200 Thüren habe, verzichtete er auch darauf. Marshall Mac Mahon stellte die Forderung, daß man für ihn und seine Gemahlin die Möbel aus den Gemächern der Kaiserin Eugenie verwenden möge. Grevy verlangte, daß man in seinen Zimmern Spieltische aufstellte, ferner einen riesigen Schreibtisch und einen Topf mit Kleister, und eine Sammlung von Federn mit dicken Stielen. Madame Carnot hatte die Idee, sämtliche Gemächer, die ihr zur Verfügung standen, im Stile Ludwigs XIV., des königlichen aller Könige, möbliren zu lassen. Die meisten Veränderungen brachte der kurze Aufenthalt von Madame Casimir Perier mit sich, welche die Wandbekleidungen des Speisesaales und Kaffeesalons mit verschönerter Pracht herstellen ließ. So bedeutend waren diese Veränderungen, daß sie beim Einzuge der Madame Faure noch nicht vollendet waren. Diese soll allerdings ganz das Gegentheil von ihrer Vorgängerin bilden; sie soll dem Tapezierer einfach gesagt haben: „Ich vertraue ganz Ihrem Geschmack, bitte daher, nur Alles einfach und bequem herzurichten.“

— „Liebstenscheine“ und „Fiddel“ im Heere Friedrichs des Großen. So sehr Friedrich der Große gegen die Berührung seiner Offiziere war, eben so sehr beförderte er auf jede Weise das Heirathen der Unteroffiziere und Gemeinen. Wenn nach seiner Ansicht bei einem Regiment zu wenig Leute verheirathet waren, gab er dem Commandeur sein Mißfallen darüber zu erkennen. So schreibt er unter dem 1. Dezember 1747 an den Chef des Dragonerregiments Nr. 6: „Da ich aus denen an Mich eingehenden Listen ersehe, daß Ihr in diesem Jahre nur an 58 Mann Euros Regiments, von denen so in Reich und Glied stehen, Trauscheine gegeben, so kann ich Euch herzlich nicht verhalten, daß ich davon gar nicht zufrieden bin, sondern will, daß Ihr an noch mehrere Leute, von denen so in Reich und Glied stehen, heirathen lassen solltet.“ Die Soldatenfrauen und Soldatenkinder wurden als zur Armee gehörig betrachtet. Für den Unterricht der Letzteren sorgten die Regiments- oder Garnisonsschulen. Die Erlaubniß zur Verheirathung, den „Trauschein“ erteilte der Regimentscommandeur. Beim ersten Bataillon des Regiments Garde kamen auch „Liebstenscheine“ vor, d. h. Scheine mit der Erlaubniß dazu, daß ein Soldat mit einem Mädchen, ohne verheirathet zu sein, zusammenleben durfte. Der Compagniechef hatte die Pflicht, darauf zu sehen, daß die miteinander Lebenden sich auch ernähren konnten; auch der Antrag auf Trennung einer solchen Verbindung gehörte vor seinen Richterstuhl. Daß sowohl die Soldatenfrauen wie auch die „Liebstenscheine“ der Militärgerichtsbarkeit unterstanden, zeigt folgende Cabinetordre vom 9. April 1781: „Da die beiden Liebstens der Grenadiere Woltermann und Glan vom Ersten Bataillon Garde, desgleichen die Ehefrau des Grenadiers Schaaff beim zweiten Bataillon Garde durch ein geordnetes Kriegsgericht dahin condemnirt worden, daß sie jede zwei Jahre in das hiesige Spinn- und Arbeitshaus kommen, und drei Tage jedesmal zwei Stunden die Fiddel tragen, und auf der Art dem Publico zur Schau gestellt werden sollen, so ertheilen Se. Majestät dem Magistrat hieselbst Ordre.“ Die „Fiddel“ war ein hölzernes Brett mit Oeffnungen für die Arme, die die Verurtheilte hindurchstrecken mußte und die festgebunden wurden, so daß sie nicht zurückgezogen werden konnten; es gab auch Fiddel, die eine gleiche Oeffnung für den Kopf hatten. Die mit der Fiddel Bestraften hatten den fatalen hölzernen Schmutz entweder vor der Hauptwache des Regiments hin und her gehend mehrere Stunden zu tragen, oder sie hatten, wenn es eine Weinsiddel war, durch die auch die Beine zu stecken waren, vor der Hauptwache an der Erde zu sitzen, während der Hals mit einem eisernen Ring umschlossen und dieser vermittelst einer Kette an der Wand befestigt war. Wie die soziale Stellung der Soldatenfrauen damals war, erhellt auch daraus, daß diese außer mit der Fiddel wegen geringerer Vergehen, Injurien, Klatschereien u. dergl., vom Profoß körperlich geächtet wurden.

— Eine niedliche Episode spielte sich Freitag Nachmittag vor dem Hauptportal der Berliner Gewerbe-Ausstellung ab. Erschien da ein biederes Ehepaar mit zwei Knaben im Alter von etwa zehn und zwölf Jahren. Der Mann, anscheinend ein Handwerksmeister, trat an den Billettschalter: „Was kostet der Eintritt?“ — „Fünzig Pfennige“, entgegnete der Beamte. „Auch für die Kinder?“ — „Ja wohl!“ — „Für

die wäre doch 25 Pfennige auch genug.“ — „Es thut mir leid, ich kann es nicht billiger machen, der Preis ist einmal so festgesetzt.“ Der Mann vor dem Schalter legt die Stirn in Falten und denkt nach. Zwei Mark ist eine zu „happige“ Ausgabe, man müßte doch wenigstens ein Fünftelpfennig sparen können. Dann wendet er sich wieder an den Beamten: „Aber Kinder, die noch auf dem Arm getragen werden, sind doch frei?“ — „Die sind natürlich frei.“ — Und der Familienvater hebt schnell entschlossen den Zwölfjährigen auf den Arm und giebt seiner „Alten“ einen Wink, die mit dem Zwölfjährigen ebenso verfährt. Und die Familie zieht unter dem Gelächter der Umstehenden fröhlich in die Ausstellung ein und bezahlt jetzt nur eine Mark Alles in Allem. Auch der Schalterbeamte schmunzelt und zuckt die Achseln: „Dagegen läßt sich nichts einwenden.“

— Die Post ins Jenseits. Bei Gelegenheit des letzten Concertes eines Berliner Gesangsvereins hatte sich ein fröhlicher Sangesbruder den Scherz gemacht, eine deutsche Reichspostkarte mit folgenden Zeilen in einen Postbriefkasten zu werfen: „An Jupiter Pluvius im Himmel.“ Der Gesangsverein N. N. bittet heute Abend um schönes Wetter! Nach einigen Tagen kam die Postkarte an den Verein zurück mit folgendem Vermerk: „Unbestellbar, da Briefträger, die diese Tour zu bestellen haben, gewöhnlich nicht mehr zurückkehren. Sieben, Landbriefträger.“

— Kindermund. Unser Hänschen ist eine kleine wissbegierige Person. Er ist kaum fünf Jahre alt, und man möchte ihn mit einem lebenden Fragezeichen vergleichen. Daß er mit seinem kindlichen Geplapper mitunter einen nervös machen kann, mag ihm noch hingehen; aber manchmal bringt er doch die Erwachsenen in eine grausame Verlegenheit. Kürzlich gehe ich mit ihm durch die Straßen, um ihm die Fernherauslagen zu zeigen. Was mich der Junge da Alles gefragt hat, ist nicht zu beschreiben. Ganz harmlos fing er an: „Was ist denn das für ein Mann?“ — „Das ist ein Matrose.“

— „Ein Matrose? Kann der Matrose auch in die Schule gehen?“ — „Ja, aber er lernt da nicht mehr lesen und schreiben, sondern klettert auf die Masten.“ — „Kann der Matrose auch auf den Mond klettern?“ — „Nein, mein Junge.“ — „Warum kann er denn nicht auf den Mond klettern?“ — „Nun laß mich mal zufrieden mit Deinem ewigen Gefrage.“ (Eine Minute Pause.) — „Sieh mal, Papa, den großen Herrn da drüben. Ist das ein Soldat?“ — „Ja, mein Junge, das ist ein Herr Major.“ — „Giebt's noch größere Menschen als der Herr Major?“ — „O ja, es giebt noch größere Menschen als der Herr Major.“ — „Kann der Herr Major auf den Mond klettern?“ — „Nein; aber nun ist's genug, frag' mich nicht weiter.“ — (Eine halbe Minute Pause, in welcher Zeit Fräulein Else, eine junge Dame, die ich reizend finde, vorübergeht. Ich grüße verbindlich und sie dankt freundlich.) — „Papa, ach, das schöne große Pferd; kann das Pferd freffen?“ — „Nein, das ist von Papp.“

— „Ist Fräulein Else auch von Papp?“ — „Nein, die ist nicht von Papp“, bestätigte ich dem Jungen aus innerster Liebezuegung. — „Kann Fräulein Else auf den Mond klettern?“ — „Nein; aber sei doch einmal ruhig damit, es kann Niemand auf den Mond klettern; Du machst mich nervös mit Deinen ewigen Fragen.“ — „Aber kann der Mond Eier legen?“ — „Ja, meinnetwegen.“ — „Fallen die Eier auf die Erde?“ — „Ja doch.“ — „Hast Du schon einmal ein Ei vom Monde gefunden?“ — „Nein, nein. Aber nun sei sofort still; jetzt gehen wir nach Hause. Mama wartet schon mit dem Mittagessen.“ — Die Erwartung darauf schließt dem Jungen den Mund vorläufig. Wir sitzen bei Tisch. Mama fragt uneren Sprößling, wie es ihm auf dem Spaziergang gefallen hat. Nun fängt er an zu erzählen, daß Fräulein Else nicht von Papp ist. — „Was sagst Du?“ — „Ja, der Papa hat gesagt, Fräulein Else ist nicht von Papp.“ — Ein vorwurfsvoller Blick trifft mich aus den Augen meiner Frau; mir bleibt unter diesem Blick der Bissen im Munde stecken. Ich wage weiter keine Entschuldigung; sie glaubt's mir doch nicht. — „Denke Dir, Mama, der Mond kann Eier legen, und die Eier fallen auf die Erde.“ — Meine Frau fährt auf: „Welcher Handwurz hat Dir das wieder vorerzählt? Das ist ja Alles purer Unsinn.“ — „Nein“, behauptet Hänschen, „es ist doch wahr, denn der Papa hat's mir erzählt.“ — „Aber, Mann, ich bitte Dich“, bemerkt meine Gattin, — wie kannst Du dem Jungen solchen Unsinn vorschlagen?“ — Ich esse ruhig weiter und lasse Alles über mich ergehen; ist es doch nicht das erste Mal, daß mir Hänschen eine solche Verlegenheitssuppe eingebracht hat. Aber im Stillen nehme ich mir vor, von jetzt ab seine wilden Fragen entweder gar nicht oder ganz richtig zu beantworten.

Foulard-Seide 95 Pf.

bis 5.85 p. Met. — japanische, chinesische u. in den neuesten Dessins u. Farben, sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 60 Pf. bis 18.85 p. Met. — glatt, gewirkt, farbig, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. u. 2000 versch. Farben, Dessins u.), porto- und steuerfrei ins Haus. **Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hof.) Zürich.**

Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896. Wir wollen hiermit auf den illustrierten Gewerbe-Ausstellungs-Führer (Verlag von Anton Graub, Berlin W., Ludwigr. 4) aufmerksam machen, der einen genaueren Wegweiser durch die Gesamt-Ausstellung nebst 30 Original-Illustrationen, einem Ausstellungsplan sowie einem kompletten Ausstellungs-Katalog enthält. Derselbe stellt sich auf den wünschigen Preis von 50 Pfennigen und ist in Berlin an sämtlichen Dampfmaschinen der Rotations-Gesellschaft Thiermer & Co. und „Stern“, in sämtlichen Filialen der Firma Loeser & Wolf sowie in allen Buchhandlungen, größeren Papierhandlungen und Hotels, schließlich in der Ausstellung Alt-Berlin, Kairo und dem Vergnügungspark erhältlich.

Mittheilungen des Königl. Landesamts Eisenloß

vom 10. bis mit 16. Juni 1896.
Aufgebote: a) hiesige: 32) Der Maschinenführer Paul Arno Spitzer hier mit der Maschinenführerin Anna Emilie Ott hier.
b) auswärtige: 31) Der Schlosser Hermann Preß in Chemnitz mit der Corsettaugeberin Wilda Franziska Walter hier.
Geschiedlungen: 27) Der Schachtmeister Carl Weber in Leipzig mit Auguste Mathilde Wagner hier.
Geburtsfälle: 173) Martha Johanne, T. des Geschäftsführers Hermann Gustav Bunt hier. 174) Karl August, S. des Geschäftsführers Karl August Werbig hier. 175) Paul Georg, S. des Maschinenführers Heinrich Friedrich Goldbach hier. 176) Martin Alwin, S. des Wagensaufsehers Ernst Albin Barth in Wildenthal. 177) Olga Martha, T. des Schuhmachergehilfen Emil Theodor Hofmann hier. 179) Hedwig Alma, T. des Schieferdeckers Paul Louis Thielmann hier. 181) Will, S. des Handarbeiters Karl Gottschald hier.
Todesfälle: Kr. 178), 180) und 182) unehel. Geburten.
Sterbefälle: 76) Die Oeconomschrauer Wilhelmine Adolph geb. Weigel hier, 66 J. 4 M. 28 T. 77) Der Handarbeiter David Friedrich Mey hier, ein Ehemann, 63 J. 5 M. 27 T.

Kaufmännischer Verein.

Die diesjährige **Hauptversammlung** des Kaufmännischen Vereins findet **Freitag**, den 26. Juni a. e., **Abends 7,9 Uhr** in **Hotel Stadt Leipzig**, **Schimmer 1** statt. Tagesordnung endstehend. Die geehrten Mitglieder werden zu recht zahlreicher Beteiligung ganz ergebenst eingeladen.

Der Vorstand des Kaufm. Vereins.
Eibenstock, 16. Juni 1896. **Max Ludwig**, z. Z. Vorsitzender.

Tagesordnung:

- 1) Jahresbericht für 1895/96.
- 2) Rechnungsablegung für 1895/96.
- 3) Berichterstattung über die Verhandlungen der am 6.—8. Juni in Berlin stattgefundenen Verbandstage deutscher kaufmännischer Vereine, betr. Ladenschluss, neues Handelsgelehrbuch, kaufm. Schiedsgerichte etc.
- 4) Organisation der Unterstützung durchreisender Kaufleute.
- 5) Beschlussfassung über die Satzungen des Sächs. Thür. Stellenvermittlungverbandes.
- 6) Nachtrag zu § 32 der Satzungen.
- 7) Abänderung der § 12 und § 25.
- 8) Neuwahl des Vorstandes und Ausschusses.
- 9) Evt. weitere Anträge, siehe § 26 der Satzungen.

Niobe,
die erwachte Statue!

Viel Geld zu ersparen!
Tapeten
zu spottbilligen Preisen.
Muster zu haben Forststr. 3 bei Frau **Hulda Meinel.**
Otto Trettlers Nachf.
Zwickau.

Wasch-Kleider
und
Blousenstoffe
in neuesten Mustern, einfach und hochfein, unbegrenzte Auswahl, vollendete Anfertigung.

Steppdecken
mit Daunen-, Woll- u. Baumwollfüllung.
Jede Art

Badewäsche
insbesondere
Schwimm-Anzüge
für Damen.
Gleichmässig billige Preise!
Rabatt!

Irmscher & Co.
Chemnitz, Holzmarkt 8,
Leinen- und Wäsche-Ausst.-Geschäft.

Feinste
Isländer Jäger = Seringe
Malta = Kartoffeln
hält empfohlen **G. Emil Tittel**
am Postplatz.

2 geübte Seidensticker
auf Nach %, und Fach %, Maschinen werden bei gutem Lohn und ausdauernder Beschäftigung sofort gesucht. Sticker mit Kupfasser und Fädler werden bevorzugt; nur ganz geübte wollen sich melden!
C. G. Tuchscherer,
Schönheide.

Tapeten und Borden,
Papierstud und Schablonen in allen Preislagen empfiehlt
Otto Beck, Maler,
Carlsbaderstr. 6.

Niobe,
die erwachte Statue!

Handelschule.

Die **fälligen Schulgelder**, sowie **Eintrittsgelder** für die Klasse III sind nunmehr sofort, und spätestens **bis zum 25. Juni** an den unterzeichneten Kassirer des Handelsschulvereins zu entrichten; Rückstände werden nach dieser Zeit mit einem Zuschlag von 50 Pf. einliefert.

Der Kassirer des Handelsschulvereins.
Eibenstock, 16. Juni 1896. **Paul Heckel.**

Zur gefl. Beachtung.

Den geehrten Bewohnern von **Carlsfeld** und **Umgegend** die ergebene Mittheilung, daß ich mich hieselbst als

Barbier und Friseur

niedergelassen habe und bitte mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. **Sonntags** bin ich erst von **8 Uhr** an in meiner Wohnung anwesend.
Carlsfeld, 12. Juni 1896.

Theodor Ernst Müller,
wohnhaft bei **Hrn. Schuhm. Bilz**, in der Nähe der Oberförsterei.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 70,00 Pf.

18. Juni.
Herzliche Glückwünsche
zum
Geburtstage!
D. H.!

Gras-Auction.
Die diesjährige **Grasnutzung** meiner an der **Wernesgrüner-Rothenfirchner** Straße gelegenen **Wiesen** beabsichtige ich **Sonntag, d. 21. Juni a. er.,** von **Nachmittag 3 Uhr** an parzellenweise zu verpachten.
Wernesgrün i. B. **C. G. Männel.**

Bothaer Lebensversicherungsbank.
Versicherungsbestand am 1. Dezember 1895: **690 Millionen Mark.**
Dividende im Jahre 1896: **29% bis 114%** der Jahres-Normalprämie — je nach der Art und dem Alter der Versicherung.
Vertreter in **Eibenstock:**
Ernst Th. Unger.

Empfehle
mein reichhaltiges **Chirurgisches** und **Gummiwaarenlager**, als: **Luftkissen, Altopumpen, Spülkannen, Unterlagelosse, Leibbinden, Brustbandagen, Suspensorien u. s. w.** Zugleich empfehle mein Lager feinsten **Parfüms** und bester **Zahreinigungsmittel**, sowie **Gummiwäsche** zu billigen Preisen.
Heinrich Scholz.
Alle **Haararbeiten**, solid und billig, empfiehlt **D. Ob.**

Sommersprossen
verschwinden unbedingt d. d. Gebrauch von **Bergmanns Sommersprossencreme** von **Bergmann & Co.** in Dresden. à Stück 50 Pfg. bei **H. Lohmann, Drogerie.**

Neue feinste
Isländer Seringe
empfiehlt **Richard Schürer.**

Meine Dorfbachwiese
ist zu verpachten, oder auch zu verkaufen.
Alban Meichner.

Isländer Matjes = Seringe
sind wieder eingetroffen bei **E. Jugelt, Grottensee.**

Dr. Richters electromotorische Zahnhalsbänder,
um **Kindern das Zähnen zu erleichtern.** Das langjährige gute Renommé der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei **E. Hannebohn.**

Ein Stickmaschinen-Raum
ist vom 1. Juli an zu vermieten, auf Wunsch auch sofort.
Emil Scheller.

Echt rheinischer Trauben - Brust - Honig
von **W. S. Zidenheimer, Mainz**, jeden Herbst aus dem frischen Saft edelster Weintrauben durch Läuterung und Extraction mit dreifach gereinigtem Rohrzucker in Form eines flüssigen Honigs bereitet, ist seit 29 Jahren als das zuverlässigste, dabei köstliche u. billige Haus-, Genuß- und Kraftmittel für Erwachsene wie Kinder bei **Katarrh, Husten, Keiserkeit, Verschleimung, Keuch- u. Stichehusten**, viel tausendfach — auch ärztlich empfohlen. Per Flasche 1, 1 1/2 und 3 Mark in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

Eine tüchtige, energische, mit der Branche vertraute

Directrice
suchen **C. G. Dörfel Söhne.**

Morgen Donnerstag früh trifft frischer und **Petermann ein;** Petermann ist ein feiner und wohlschmeckender Fisch. Um flotte Abnahme bittet **Herrn. Pilschmidt.**

Niobe,
die erwachte Statue!

Niobe,
die erwachte Statue!

Technicum Mittweida.
(Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahmen: Mitte April u. October.

Theater in Eibenstock.
(Im Saale des Feldschlösschen.)
Donnerstag, den 18. Juni 1896:
Ungeheurer Lacherfolg!

Niobe.
Schwank in 3 Akten aus dem Englischen, bearbeitet von **Oscar Blumenthal.**
Sonnabend, den 20. Juni 1896:
Benefiz für **Frl. Theresa Kossogg:**
Marianne, ein Weib a. d. Volke.

Der wegen plötzlich eingetretener Krankheit der **Frau Schrader-Harden** abgesetzte **Concertabend** findet bestimmt **Montag** statt, dazu die Operette: **Guten Morgen, Herr Fischer.**
Schluss der Saison: **Nächsten Mittwoch!**

Thermometerstand.

	Minimum.	Maximum.
15. Juni	+ 9,6 Grad	+ 26,0 Grad
16. "	+ 11,0 "	+ 23,5 "

Fahrplan
der **Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.**
Von **Chemnitz** nach **Adorf.**

	Früh	Früh	Abm.	Abm.
Chemnitz	4,45	9,28	3,08	7,38
Burghardtsdorf	5,31	10,16	3,51	8,24
Jöhndorf	6,09	10,55	4,30	9,17
Wohnitz	6,22	11,06	4,41	9,29
Aue (Ankunft)	6,39	11,23	4,58	9,46
Aue (Abfahrt)	6,59	11,45	5,06	9,51
Bödaun	7,14	12,00	5,21	10,06
Blauenthal	7,23	12,09	5,30	10,15
Wolfsgrün	7,30	12,15	5,35	10,20
Eibenstock	7,42	12,27	5,47	10,30
Schönheiderhammer	7,50	12,34	5,55	10,39
Wilschhaus	8,01	12,45	6,08	10,55
Kautenfranz	8,09	12,53	6,15	11,04
Wernesgrün	4,34	8,18	1,02	6,26
Waldenberg	4,54	8,37	1,21	6,49
Schönheide	5,15	8,55	1,39	7,08
Wötera	5,36	9,12	2,00	7,24
Warkneutritzen	5,59	9,34	2,23	7,46
Adorf	6,09	9,43	2,33	7,55

Von **Adorf** nach **Chemnitz.**

	Früh	Früh	Abm.	Abm.
Adorf	4,44	8,25	1,23	6,30
Warkneutritzen	4,57	8,42	1,36	6,48
Wötera	5,44	9,19	2,10	7,31
Schönheide	6,03	9,38	2,35	7,50
Waldenberg	6,21	9,56	3,08	8,08
Wernesgrün	6,41	10,15	3,27	8,27
Kautenfranz	6,49	10,21	3,34	8,33
Wilschhaus	6,58	10,28	3,42	8,40
Schönheiderhammer	7,11	10,38	3,55	8,52
Eibenstock	7,21	10,46	4,05	9,01
Wolfsgrün	7,31	10,55	4,15	9,10
Blauenthal	7,37	11,00	4,21	9,15
Bödaun	7,47	11,08	4,31	9,23
Aue (Ankunft)	8,03	11,21	4,47	9,36
Aue (Abfahrt)	8,06	11,26	4,59	9,51
Wohnitz	8,29	8,41	11,49	5,22
Jöhndorf	8,47	8,58	12,06	5,39
Burghardtsdorf	8,26	9,36	12,44	6,21
Chemnitz	7,09	10,23	1,28	7,08

Der in den Vormittagsstunden von **Aue** nach **Schönheide** und zurück verkehrende **Omnibuszug** hat folgende Fahrzeit:

ab Aue	ab Schönheiderh.
8,13	9,24
in Bödaun	in Eibenstock
8,35	9,36
Blauenthal	Wolfsgrün
8,46	9,46
Wolfsgrün	Blauenthal
8,52	9,52
Eibenstock	Bödaun
9,06	10,02
Schönheiderh.	Aue
9,13	10,18

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserf. Postanstalt:

Früh	6 Uhr 55 Min.	nach Chemnitz und Adorf.
10	10	Chemnitz.
Mittags	11	55
Adorf.	3	30
Chemnitz.	5	15
Adorf.	8	22
Aue resp. Chemnitz.	10	—
Jägergrün.		